

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 63 (2021)
Heft: 395

Artikel: Ich habe in Moll geträumt : von Ueli Meier
Autor: Camenzind, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Konstellation von Fabian, Cornelia und Labude scheint sich für eine Weile zu einer jener Dreiecksgeschichten zu verdichten, die in Dominik Graf's Filmen immer wieder als die intensivste oder jedenfalls filmisch attraktivste Form romantischer Beziehungen zelebriert werden, in *Der rote Kakadu* etwa oder *Die geliebten Schwestern*. In *Fabian* allerdings kollabiert die *Ménage à trois*, bevor sie sich recht entfalten kann. Labude gerät in juristische Schwierigkeiten und verschwindet zwischenzeitlich aus Berlin, Fabian verliert seine Stellung, und Cornelia schliesst einen Pakt mit ihrem privaten Teufel. Wie Dominosteine kippen die Figuren eine nach der anderen um, erfasst von einer finsternen Dynamik, deren kalte Konsequenz im Film noch kei-

ne Repräsentanz erhält. Von heute aus betrachtet ist *Fabian* an einem historischen Kipppunkt angesiedelt. Die Freiheitsrechte der Weimarer Republik existieren formal noch und werden im Berliner Nachtleben mit verzweifelter Intensität ausgelebt, auf den Strassen marschieren allerdings schon Braunhemden, und das politische System versucht sich auf breiter Front in Appeasement. Freilich wussten 1931 weder Fabian noch Kästner, wie genau sich die Spannungen, die sie um sich herum spüren, entladen würden – und Graf hat kein Interesse daran, seinen Figuren seine eigene, in dieser Hinsicht überlegene Perspektive unter die Nase zu reiben. «[Fabian] hasste die Angewohnheit, die Zukunft wie eine Bettdecke zu lüpfen, und

noch mehr hasste er den nachträglichen Stolz, schon vorher recht gehabt zu haben», heisst es im Roman.

Lediglich die allererste Einstellung stellt einen direkten Kontakt zur Gegenwart her: Eine Kamerafahrt taucht im Berlin der Gegenwart in eine U-Bahn-Station ein und durch einen anderen Ausgang im Berlin des Jahres 1931 wieder auf. Als hätte der filmische Blick zufällig ein Tor in eine andere Dimension entdeckt. Wenn Graf uns dieses durschreiten lässt, dann nicht, um uns einen souveränen Blick auf die Vergangenheit zu verschaffen, sondern, ganz im Gegenteil, um uns den Boden unter den Füssen wegzuziehen. **Lukas Foerster**

START 01.07.2021 REGIE Dominik Graf BUCH Dominik Graf, Constantin Lieb VORLAGE Erich Kästner KAMERA Hanno Lentz SCHNITT Claudia Wolscht MUSIK Florian van Volxem, Sven Rossenbach DARSTELLER*IN (ROLLE) Tom Schilling (Dr. Jakob Fabian), Saskia Rosendahl (Cornelia Battenberg), Albrecht Schuch (Stephan Labude) PRODUKTION Arte, Amilux, Lupa Film, u.a., D 2021 DAUER 176 Min. VERLEIH DCM

VON UELI MEIER

ICH HABE IN MOLL GETRÄUMT



Dass es mehr Leute gibt, die Gedichte schreiben, als Leute, die Gedichte lesen, ist eine alte Binsenwahrheit. Dass die meisten Dichter*innen daher ungelesen in Vergessenheit geraten, auch. So kom-

men die Autor*innen schliesslich zum zweifelhaften Ruhm angeblich verkannter Genies, die zu Lebzeiten niemand hat verstehen wollen.

Eine ähnliche Geschichte steht nun hinter dem Namen Walter Rufers. Sein einziges Werk heisst «Der Himmel ist blau. Ich auch», wobei der Titel Programm ist: Es enthält kurze, lakonische Verse, meistens geht es darin um versoffene Nächte, verkaterte Vormittage und verschlafene Nachmittage. Ueli Meier hat es auf sich genommen, Leben und Wirken des Zürchers zu rekonstruieren. Dem Dokumentarfilm ist anzusehen, dass er zwar mit kleinem Budget, dafür aber mit umso grösserem Aufwand gemacht worden ist: Alle, die etwas über den Autor wissen könnten, lässt Meier zu Wort kommen – die Dichtertwitwe und die

beiden gemeinsamen Kinder, Weggefährten von damals sowie eine Münchner Literaturkritikerin.

Weil seine literarische Karriere nicht den Stoff liefert, den es für einen abendfüllenden Film braucht, widmet sich Ueli Meier ausführlich den Einzelheiten aus Walter Rufers Privatleben. Nach und nach stellt sich so heraus, dass der Dichter mit seiner Münchner Geliebten einen Sohn gezeugt hatte. Von diesem Halbbruder wussten Rufers Zürcher Kinder freilich nicht das Geringste, bis sie 40 waren. Der Film, in dem es etwa von der Mitte an nur noch um den unbekannteren Sohn geht, wird so statt einem Schriftstellerporträt zu einem intimen, bisweilen zu intimen Einblick in die Gefühlswelt der Familie Rufer. **Oliver Camenzind**

START 08.07.2021 REGIE, BUCH Ueli Meier KAMERA Ueli Meier, Simon Wottreng SCHNITT Annette Brütsch MUSIK Christian Brantschen MIT Günter Gallas, Gabriella Lorenz, Margrit Rufer, Sara Rufer, Urs Rufer, Thomas Sarbacher, Margrith Schaub, Andreas Staebler, Jörg Wizigmann PRODUKTION Sihlfeld Film CH 2021 DAUER 78 Min. VERLEIH Sihlfeld Film